

Sich-Fortgeben an Gottes Ruf im Evangelium und in der Zeit. Sie selbst, die Menschen im Mönchtum, müßten zum Pfeil werden, den Gott ausrichtet, wie Er will – dann könnte es sein, daß sie im innersten Ring die treffen, die Gott im Menschsein heute suchen, oft ohne es zu wissen, dann könnte Mönchtum zum Wegweiser werden in einer der entscheidenden Fragen der heutigen Gesellschaft und Welt.

## Der Friede nach dem Apostel Paulus\*

Heinrich Schlier, Bonn

In einer Zeit, in der die Sprache verkümmert und die Grundbegriffe, in denen der Mensch sein Dasein begreift, der Willkür verfallen und vielfach ihren ursprünglichen Sinn verlieren, ist es notwendig, sich dorthin zu wenden, von woher unsere Sprache spricht und unsere Begriffe begreifen. Woher aber spricht unsere Sprache und begreifen unsere Begriffe? Ohne Zweifel in unseren Landen immer noch, wenn auch immer weniger, vom Christlichen her. Woher aber spricht und begreift das Christliche? Letzten Endes aus der Überlieferung der Heiligen Schrift nach Maßgabe der Kirche. Ein bedeutsamer Teil von ihr, die Briefe des Apostels Paulus und seiner Schule, sollen uns daher heute Auskunft geben über einen weithin schon zerredeten Sachverhalt: über das, was *Friede* ist. Natürlich ist das eine begrenzte Auskunft. Denn der Apostel entfaltet das, was mit diesem Begriff begriffen ist, kaum. Aber es ist die Auskunft eines in jeder Hinsicht ursprünglichen Begreifens.

### I.

Was Friede meint, ist dem Apostel Paulus hinsichtlich eines formalen Grundsinnes vom Alten Testament und vom Jüdischen her vorgegeben, so wie er auch etwa bei dem, was „Herrlichkeit“ oder „Gerechtigkeit“ u. a. meint, alttestamentlichen und z. T. jüdischen Sprachgehalt aufnimmt. Dabei ist Friede vom Alten Testament her für Paulus von vorneherein ein Insgesamt von Unversehrtheit und ein Ganzes von Wohlergehen, ein um-

---

\* Vortrag auf Einladung der Katholischen Studentengemeinde Fribourg (Schweiz).

fassendes Heiles und Heil. Dieser formale Sinn des hebräischen Wortes für Friede (shalom) durchdrang in der griechischen Übersetzung des Alten Testamentes den dort gebrauchten griechischen Begriff (eirene), dessen eigentlicher Sinn „Ruhe“ im Gegensatz zu Zwietracht, Streit, Krieg, also jeglicher Unruhe, war. Der Septuaginta-sprachgebrauch aber wurde die Brücke zum neutestamentlichen, bzw. zum paulinischen. Wird hier betont von „Friede“ gesprochen, so meint das von vorneherein ein das Dasein umfassend bestimmendes Ganzes des Heils. Beachten wir das, so sind wir davor bewahrt, den üblich gewordenen Sinn von Friede – keine Gewalt, kein Streit, kein Krieg u. ä. – ohne weiteres in den paulinischen Aussagen finden zu wollen.

Der Friede hat es nach Paulus allem zugrunde und allem zuvor mit Gott zu tun, wie auch Gott mit dem Frieden. Er ist der Friede Gottes und Gott ist „der Gott des Friedens“, wie der Apostel wiederholt sagt, Röm 15, 33; 16, 20; 1 Kor 14, 33; Phil 4, 9; 1 Thess 5, 23. Das ist für Paulus keine Phrase, sondern meint: wo Gott ist, da ist Friede, wo Friede ist, da ist Gott. Gott ist „der Gott des Friedens“, so wie er auch „der Gott der Liebe und des Friedens“, 2 Kor 13, 11, „der Gott der Geduld“, Röm 15, 5, „der Gott der Hoffnung“, Röm 15, 13, „der Gott alles Trostes“, 2 Kor 1, 3, ist. Das besagt nicht nur, daß Gott in jeder Weise tröstet, daß er Geduld walten läßt, daß er Hoffnung schenkt, Liebe übt und also entsprechend Frieden gewährt. Es besagt auch, und zwar dem zuvor, daß, wo Gott ist, Trost, Geduld, Hoffnung, Liebe und also auch Friede *ist*. „Groß ist der Friede“ – heißt es Sifre Num 6,26 § 42 –; „denn der Name des Heiligen, gepriesen sei er, lautet Friede“.

Dieser Friede kommt von Gott her über uns. Wir erinnern uns der Segensgrüße im Eingang der paulinischen Briefe, die wahrscheinlich im Gottesdienst der Gemeinden ihren festen Ort hatten und von daher dem Apostel in die Feder kamen: „Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater . . .“, Röm 1, 7; 1 Kor 1, 3 usw. Von „Gott, unserem Vater“ her bricht der Friede über uns herein. Damit eben tritt Gott selbst zu uns. „Und der Gott des Friedens wird mit euch sein“, verheißt der Apostel Phil 4, 9; vgl. 2 Kor 13, 11, der Gemeinde. Friede ist Friedens-segen, er ist Friedensgabe. So wird denn auch von Gott der Friede erbeten. Wie es beim Psalmisten heißt: „Friede herrsche in deinen (Jerusalems) Mauern . . . Um meiner Brüder und Freunde willen will ich Dir Frieden wünschen . . .“, Ps 122, 7 f., und wie gegen Ende des Achtzehnbittengebetes gebetet wird: „Gib gnädig Frieden über Israel, Dein Volk, und segne uns alle wie *einen* Mann. Gepriesen seist du Herr, der Frieden schafft“, so bittet auch Paulus für die römische Gemeinde: „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden durch den Glauben . . .“, Röm 15, 13.

Aber was ist das für ein Friede, den der Gott des Friedens gewährt? Wir könnten mit dem Apostel antworten: er ist „Friede mit Gott“, Röm 5, 1. Der Friede, der Gott ist und von Gott als Gabe über uns kommt, ist zuerst oder zuletzt auch Friede mit ihm. Dadurch bestätigt sich noch einmal, daß es ein Friede ist, der umfassend und vom Grunde her und letztlich befriedet. Aber, fragen wir weiter, in welcher Weise ist er denn Friede mit Gott? Die Antwort ist: in der Weise, daß er auch der Friede Christi ist. „Der Friede Christi walte in euren Herzen“, wünscht Paulus den Christen in Kolossae, Kol 3, 15. Dafür kann er auch sagen: „Und der Friede Gottes . . . wird eure Herzen . . . behüten in Christus Jesus“, Phil 4, 7. Und endlich kann der Apostel auch formulieren: „ . . . wir haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus . . .“, Röm 5, 1. Und wenn wir beachten, daß der Segen in den paulinischen Briefanfängen außer im 1 Thess vollständig zitiert so lautet: „Gnade mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, *und* dem Herrn Jesus Christus“, Röm 1, 7 u. a., haben wir eine Reihe von Aussagen über den Zusammenhang des Friedens Gottes mit Jesus Christus. Der Friede Gottes kommt von Christus her und durch ihn. Er waltet „in“ Jesus Christus, er nimmt uns in seinem Herrschaftsbereich in Hut. Damit kommen wir der späteren Aussage im Epheserbrief schon nahe: „Denn Er ist unser Friede“, Eph 2, 14.

Aber inwiefern ist nun Jesus Christus „unser Friede“, inwiefern kommt er von ihm her und durch ihn und hat er sein Wesen „in Christus“? Insofern als Er es ist, der das Leben des Menschen wieder versöhnt und gerecht macht. Der Mensch, so wie er vor-kommt in der Geschichte, ist unversöhnt und unversöhnlich. Es ist ein feindliches und feindseliges Leben, das er führt. Es ist in Zwietracht mit Gott, mit dem anderen Menschen, mit sich selber. Es will ja aus sich und für sich und nicht von Gott und dem anderen Menschen her und für Gott und den anderen Menschen leben. So ist er, der Mensch, wie er vorkommt, auch nicht gerecht! Er tut nicht das Gerechte, nämlich Gottes Willen, sondern ist eigen-willig, ihm und dem anderen Menschen und sich selber gegenüber. Er ist un-gerecht und selbst-gerecht. Er ist aber unversöhnt und nicht gerecht in dem Maße, daß er sich nicht selber helfen kann. Jeder Versuch der Selbst-versöhnung scheitert, und jedes Bemühen, selbst zurechtzukommen, bringt neues Unrecht oder neue Selbstgerechtigkeit. Er kommt aus seiner Selbst-sucht und Selbst-erbauung nicht heraus. Er „ . . . gehorcht dem Gesetz Gottes nicht, er . . . kann es nicht“, sagt der Apostel, Röm 8, 7. Der Mensch, wie er vorkommt, kann sich nicht selber aus seinem unversöhnt-unversöhnlichen Dasein befreien, er kann sich nicht seiner fundamentalen Ungerechtigkeit selber entreißen. Er kann es schon deshalb nicht, weil er sich nicht durchschaut und vom Blick auf sich selber nicht zu lösen vermag. Das alles beschreibt im Sinn des Apo-

stels „die Sünde“, an die der Mensch „verkauft“ ist, Röm 7, 14, der er, so wie er vorkommt, „Sklavendienste leistet“, Röm 6, 6. Dieses Unversöhnt-Unversöhnliche, dieses Ungerecht-Selbstgerechte seines Lebens, diese übermächtige Sünde, die ihn Tag um Tag, Stunde um Stunde seine Geschöpflichkeit bestreiten heißt, läßt ihn nie von sich aus zum Frieden kommen. Im Grunde des menschlichen Daseins ist nie Friede, aus ihm selber erhebt sich kein Friede. Es ist auf Frieden von außen angewiesen. Das ist die immer wiederholte, die Realitäten des menschlichen Daseins nüchtern ins Auge fassende Auskunft, die der Apostel gibt.

Und der Friede kam zu ihm. *Gott hat* dem Menschen den Frieden geschenkt, durch Jesus Christus. Gott hat ihm aus Erbarmen sein Leben versöhnt und gerecht gemacht in Jesus Christus. Hören wir dazu zwei entscheidende Aussagen des Apostels. Zunächst 2 Kor 5, 18 ff. „Das alles aber“ – gemeint ist die neue Schöpfung in Christus – „kommt von Gott, der uns mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat. Denn Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich, indem er ihnen ihre Übertretungen nicht anrechnete und unter uns das Wort der Versöhnung stiftete . . . Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit würden“. Und dann die anderen Sätze aus dem Römerbrief. Dort heißt es Röm 5, 6 ff. in Erläuterung des Satzes 5, 1: „Gerechtfertigt aus Glauben haben wir Frieden mit Gott“ folgendermaßen: „Christus ist noch als wir schwach waren, noch zu der Zeit, für uns Gottlose gestorben. Kaum wird einer für einen Gerechten sterben, vielleicht mag er für einen Guten zu sterben sich anschicken. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Um wieviel eher werden wir, die wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt wurden, durch ihn gerettet werden vor dem Zorngericht“. Dann wechselt Paulus seine Begriffe und fährt wiederholend fort: „Denn wenn wir, die Feinde, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um wieviel mehr werden wir als Versöhnte gerettet werden mit seinem Leben . . .“. In welcher Weise geschah also nach diesen Sätzen das Gerechwerden und die Versöhnung der Menschen, in welcher Weise kam es zum Frieden? Jedenfalls durch Gott – „Das alles kommt von Gott“ – und durch eine Tat Gottes, der in ihr „seine Liebe zu uns erweist“. Und jedenfalls ist diese Tat Gottes ein konkretes geschichtliches Geschehen, das Leiden und Sterben Jesu Christi am Kreuz auf Golgotha. Und jedenfalls ist dieses Kreuz und dieser Tod ein Leiden und Sterben, in dem Jesus sein „Nicht sich zu Gefallen Leben“, sondern für die Menschen Da-Sein, vgl. Röm 15, 3, zuletzt erwies, in dem er den Menschen, den Schwachen, den Gottlosen, den Sündern, den Feinden damals und darin den Menschen aller Zeiten die tödlichen Sünden ihres ungerechten und selbstgerechten, unversöhnten und

unversöhnlichen Lebens abnahm und auf sich nahm und in seinen Tod mit hinabnahm, in dem er die Sünde ersterben ließ, auf seinem eigenen Leib, und so vergab. In diesem konkreten Geschehen der, wie Paulus auch sagt, Selbsthingabe Jesu Christi, in dieser äußersten Liebe Jesu Christi, in der er die Feindschaft der Menschen gegen Gott an sich auswirken ließ, sie aushielt und mit sich sterben ließ und *so vergab*, in diesem bedingungslosen und selbstlosen für sie und ihnen zu Gute Da-Sein, kam der Friede Gottes über sie und in die Welt. Hier ist der Ort des Friedens und nirgends anderswo. Hier ist die Kraft des Friedens, die allen Unfrieden, alles Unheil zerbricht. Im Ereignis der Vergebung am Kreuz Jesu Christi ist die Versöhnung und Rechtfertigung des menschlichen Daseins geschehen, in ihm ist der Friede Gottes ausgebrochen.

Das gilt nach Paulus nicht nur für den Frieden des einzelnen Menschen, sondern auch für den Frieden der Völker und den Frieden im Kosmos. Dieser Friede Jesu Christi, der am Kreuz gestiftet wurde, ist auch in dieser Hinsicht ein Umfassendes und Durchdringendes, ein Ungeteiltes und Ganzes. Auch die Völker einigen sich in diesem Frieden. Das ist paradigmatisch an der Einheit von Juden und Heiden in der Kirche zu sehen, wo es nicht „Grieche noch Jude, . . . nicht Barbare, nicht Skythe gibt, Kol 3, 11. Im Blick auf Juden und Völker und so im Blick erst recht auf die Völker allein gilt das, was Eph 2, 14–16 sagt: „Denn Er (Christus) ist unser Friede. Er hat die beiden (Bereiche) zu einem gemacht und die Zwischenwand des Zaunes zerbrochen, die Feindschaft, indem er in seinem Fleisch das Gesetz der Gebote und Vorschriften beseitigte, damit er die Zwei (Juden und Heiden) in ihm selbst zu einem neuen Menschen schaffe, dadurch daß er Frieden stiftete, und die beiden in *einem* Leib mit Gott versöhne durch das Kreuz, nachdem er durch dieses die Feindschaft getötet hatte“. Lassen wir alle Einzelheiten beiseite und sehen wir nur auf die entscheidende Aussage. Christus *ist* der Friede. Er ist es so, daß er Frieden stiftet. Er stiftet ihn unter Juden und Heiden, unter den Völkern. Er stiftet ihn durch seinen Kreuzesleib, durch seine Hingabe an sie, dadurch daß *Er* sie alle in gleicher Weise auf sich nimmt und so als von Ihm Getragene, in Ihm Geborgene, mit Gott versöhnt. Nun spielen ihre Vorzüge und vor allem ihre Leistungen – das Gesetz! – keine entscheidende Rolle mehr. Im Grund trugen sie nie etwas zum Heil bei. Jetzt sind sie aber beide und alle in gleicher Weise in Ihm mit Gott versöhnt und also offen und bereit auch füreinander. Alle leben von Seiner Vergebung, die Frieden schafft.

Doch der Friede Christi reicht noch weiter und tiefer. Auch die Mächte und Gewalten sind, freilich in anderer Weise, jetzt in den Frieden einbezogen. Das kommt Kol 1, 19 f. zur Sprache, wenn es dort heißt: „Denn durch ihn (Christus) (beschloß Gott) das All mit sich zu versöhnen und stiftete

durch das Blut seines Kreuzes Frieden, durch ihn (zu versöhnen), sei es was auf Erden, sei es was im Himmel ist“. Zum „All“ gehört für Paulus auch das, „was im Himmel ist“, und das meint: was über das menschliche Dasein hinausgeht und es doch gerade deshalb ständig bestimmt. Zum All gehören auch die mächtigen und feindlichen Grenzphänomene des natürlichen und geschichtlichen Kosmos, jene Mächte und Gewalten, jene unsichtbaren und doch äußerst wirksamen, jene namenlosen und doch wieder u. U. sich an geschichtliche Namen heftenden Kräfte, Strömungen, Zwänge, Ausbrüche, Überfälle, Atmosphären u. a. m., die bedrohen und verlocken, verführen und vergewaltigen, die, so verschieden sie sind, übermächtig und feindselig dem Menschen begegnen. So mannigfach in Erscheinung und Wirkung sie sind, alle leben von der Todeskraft, alle eint das Todesmächtige, „der letzte Feind“, wie Paulus sagt. Aber auch sie hat Christus am Kreuz ausgehalten und ihre Kraft, den Tod, uns zu Gute auf sich genommen und in seinem Tod ersterben lassen. Er hat sie, wie Kol 2, 15 sagt, „entwaffnet“ und über sie „triumphiert“. Nun sie unterworfen sind, unterworfen durch seine „entwaffnende“ Liebe, haben sie in Ihm und in seinem Herrschaftsbereich keine Macht mehr. Ihre Macht ist zur Scheinmacht geworden. Ihre Scheinmacht ist Ohnmacht. So herrscht von Christus her und durch Ihn und in Ihm Friede auch im Kosmos.

Solcher Friede der alle und alles bis in den Tod aushaltenden Hingabe Jesu Christi für uns, solcher „die Länge und Breite, Höhe und Tiefe“ des Lebens und der Welt umfassende und durchdringende Friede Gottes, solches Heil eines durch Jesus Christus und sein Kreuz wieder gerechten und versöhnten Daseins, ist noch verborgen. Auch der Friede wird erst offenbar werden, wenn alles offenbar wird und, wie es Röm 16, 20 heißt, „der Gott des Friedens den Satan unter euren Füßen rasch zertreten wird“. Aber er ist kein Phantom und ist auch nicht nur eine Utopie. Er ist noch nicht offenbar, aber er eröffnet sich bereits, und zwar durch seinen Geist, durch den Heiligen Geist seines Heils. Es gehört zum Frieden Christi, daß er inmitten und entgegen allem ungerechten und selbstgerechten, allem unversöhnten und unversöhnlichen Geist der Menschen und der Mächte sich in seinem Geist wirksam erschließt. Dieser Geist ist nach dem Apostel Gottes Geist, Röm 8, 9. 11; 1 Kor 2, 10 ff. u. a., der Geist, in dem Gott sein Wesen eröffnet und sich zu erfahren gibt als der von den Toten erweckende Gott, vgl. Röm 8, 11; 1 Kor 2, 10 ff.; 2 Kor 3, 3. 6 u. a. Er ist die Kraft und Macht der Selbstvergegenwärtigung Gottes. Daher ist er auch der Geist Christi, Röm 8, 9, oder „der Geist des Sohnes“, Gal 4, 6. Im „Geist des Herrn“ begegnet der Herr, 2 Kor 3, 17 f. Im Geist tritt der Herr für uns ein, vgl. Röm 8, 26:34. Jesus Christus wendet uns sein „Für uns“, seine Hingabe am Kreuz, im Geiste zu. Deshalb ist er auch der Geist des Friedens. Er will den Frieden.

Er ist seinem Wesen nach „auf Leben und Frieden“ aus, Röm 8, 6, so wie das „Fleisch“, der selbst-süchtige Mensch, der stets sich verfällt, auf den Tod aus ist. Der Geist will aber nicht nur den Frieden, er gibt ihn auch. Der Friede ist unter anderem „die Frucht des Geistes“, Gal 5, 22. Im Heiligen Geist läßt der Friede Gottes Herrschaft anbrechen, Röm 14, 17. Das Band des Friedens bewahrt deshalb auch die Einheit, die der Geist wirkt, Eph 4, 3. Friede ist der Wille, die Gabe und die Macht des Heiligen Geistes, der sein Wirken hütet.

Aber in welcher Weise eröffnet der Heilige Geist, der Geist Gottes und Jesu Christi, den Frieden? Die Antwort lautet: durch das, was Paulus „das Evangelium“, die „Verkündigung“, „das Wort“, „das Zeugnis“ u. ä. nennt. Dieses ist „das Evangelium Gottes“, Röm 1, 1; 15, 16; 2 Kor 11, 7 u. a., „das Wort Gottes“, 1 Kor 14, 36; 2 Kor 2, 17; 4, 2 u. a., „das Zeugnis Gottes“, 1 Kor 2, 1. Es ist als solches auch „das Evangelium Jesu Christi“, 1 Kor 9, 12; 2 Kor 2, 12; 9, 13 u. a., „das Wort Christi“, Kol 3, 16, „das Zeugnis Christi“, 1 Kor 1, 6. Gott und Jesus Christus kommen in ihm in der Kraft des Geistes zu Wort. Es steht im „Dienst des Geistes“, 2 Kor 3, 6 ff., ergeht als „Ausweis des Geistes und der Kraft“, 1 Kor 2, 4, geschieht „in Macht und Heiligem Geist“, 1 Thess 1, 5 u. a. m. Und es ist dies alles – im Menschenwort. Es ist zugleich des Apostels Evangelium, Röm 2, 16; 16, 25; Gal 1, 11, freilich auf Grund der Offenbarung Gottes in Jesus Christus in das Apostelwort hinein, vgl. Gal 1, 12 ff. Es ist, wie Paulus 1 Thess 2, 13 formuliert, „das von uns her kommende Verkündigungswort Gottes“. Und eben dieses verkündet den Frieden, und durch dieses kommt der Friede in der Kraft des Geistes zu den Menschen. Das meint der Apostel, wenn er Röm 10, 15 in der Verkündigung der Apostel das Wort aus dem Propheten Jesaja (52, 7) erfüllt sieht: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße derer, die Gutes verkündigen“. Dieses „Gute“ ist „der Friede“, wie auch die Septuaginta sagt. Und wenn Paulus 2 Kor 5, 19 davon spricht, daß Gott „unter uns das Wort der Versöhnung stiftete“, so hat er das apostolische Wort vor Augen, in dem der Friede Jesu Christi den Menschen begegnet. Wiederum wird dieser Sachverhalt im Epheserbrief prägnant zum Ausdruck gebracht. Nach 2, 14 ff. ist, wie wir hörten, Christus unser Friede. Er ist es, indem er am Kreuz den Frieden stiftete. Aber wie erreicht dieser Friede uns? „Und er kam und verkündete das Evangelium des Friedens“, 2, 17. Im „Evangelium des Friedens“, 6, 15, eröffnet sich den Fernen und den Nahen, Heiden und Juden, allen Völkern der Friede. In diesem Wort bricht der Friede herein. In diesem Wort ruft Gott die Menschen in diesen Frieden, 1 Kor 7, 15; vgl. Kol 3, 15 f. Der Friede beginnt auf Erden mit diesem Wort.

So sehen wir bis jetzt: Der Friede, von dem der Apostel Paulus spricht, ist das allumfassende Heil Gottes, das Gott gewährt. Er ist es als der Friede Christi Jesu, der der Friede *ist* und den Frieden wirkt. Er ist der Friede und gewährt ihn, indem er das ungerechte Wesen der unversöhnten Menschen am Kreuz auf sich nimmt und diese durch seine Vergebung gerecht macht und mit Gott versöhnt. Solcher Friede ist auch der Friede der Völker und zerbricht die Herrschaft der Mächte. Er bricht herein durch den Heiligen Geist, den Geist des Friedens, und kommt zu uns durch das apostolische Evangelium des Friedens.

## II.

Die nächste Frage wäre nun die, wie sich dieser Friede verwirklicht. Aber bevor wir ihr nachdenken, wollen wir sein Wesen noch in einer anderen Weise zu erhellen versuchen. Bisher haben wir es im Blick auf seine Herkunft beschrieben. Wir können seine Eigenart nun auch noch dadurch aufzeigen, daß wir darauf achten, welche Begriffe mit solchem Frieden verbunden sind, welche Phänomene also in seiner Nähe stehen. Vor allem ist hier „die Gnade“ zu nennen. Dabei erinnern wir uns wieder an die erwähnten Segensgrüße im Eingang der paulinischen Briefe. „Gnade euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus . . .“ lauten die meisten. Und „Gnade“ steht dabei als der umfassendere und tiefer greifende Begriff für das jüdische „Erbarmen“, das wir bei Paulus in solchem Zusammenhang in Gal 6, 16 finden: „Friede über sie und Erbarmen und über das Israel Gottes.“ Der Friede, der über das Israel Gottes, die Kirche, kommen möge, ist der Friede des Erbarmens Gottes, der Gnade Gottes schlechthin. Auch sonst stehen sich bei Paulus Gnade und Friede nahe. Das wird besonders in Röm 5, 1 f., das wir z. T. schon zitierten, deutlich. Dort heißt es: „Gerechtfertigt nun aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir auch den Zugang haben zu der Gnade, in der wir stehen . . .“. Frieden haben, ist in der Gnade stehen. In der Gnade stehen, ist Frieden haben. Es verdeutlicht sich also, was wir aus anderen Zusammenhängen schon erkannten, daß Friede Gabe ist. Er ist Gabe reinen Gewährens aus unverdienter Huld. Er ist weder Recht noch Leistung noch Verdienst, sondern anrechtsloses, ungeleistetes, unverdientes Geschenk. So sehr die Christen „dem Frieden nachjagen sollen“, Röm 14, 19 – wir werden es noch sehen –, können sie ihn doch nur einholen als Empfänger seiner reinen Gabe.

Der Friede ist aber bei Paulus auch mit dem Leben, das Leben schlechthin ist, verbunden. Schon im Alten Testament ist die Nähe beider erkennbar, z. B. wenn es Mal 2, 5 heißt: „Darin bestand mein Bund mit ihm (Levi),



daß ich ihm Leben und Heil gab, und daß er sich in Ehrfurcht vor meinem Namen beugte...“ Und bei den Rabbinen heißt es: „Im siebten Himmel sind u. a. die Schätze des Lebens, des Friedens und des Segens“ (Chag 12b gg E in ThWB II 407, 44). Aber auch bei Paulus stehen Friede und Leben sich nahe, wie Röm 8, 6 uns zeigte, wonach der Geist aus ist auf „Leben und Friede“, die beide dem „Tod“ entgegengesetzt sind. Dabei ist „Leben“ im Sinn des eschatologischen Lebens gemeint, das sich verborgen und vorläufig freilich schon dem Glauben in der Taufe eröffnet, vgl. Röm 2, 7; 5, 10. 17 u. a.; 6, 4; 8, 2. 10 u. a. Wo Friede ist, da ist das ewige Leben in der Nähe, ja Friede ist von ihm erfüllt. Im Frieden weist sich das ewige Leben an.

Soll dieses Leben in seiner unbegreiflichen Macht und seinem unfasslichen Glanz genannt werden, so wird dafür auch Doxa, Glorie, Herrlichkeit gesagt. So taucht auch „Herrlichkeit“ neben dem Frieden auf und unterstreicht auf diese Weise seinen eschatologischen Charakter. „Herrlichkeit . . . Ehre und Friede (kommen) über jeden, der Gutes tut . . .“, heißt es Röm 2, 10. Auch Röm 5, 1 f. gehört wieder hierher, wo neben dem „Frieden haben mit Gott“ und dem „in der Gnade stehen“ noch das „sich hoffend der Herrlichkeit Gottes rühmen“ tritt. Wer in der Gnade des Friedens steht, hat Ausblick auf die Herrlichkeit und lobpreist sie. Der Friede ist also auch schon von dem unsagbaren Glanz des Lebens durchstrahlt und von seiner Macht durchdrungen.

Aber auch Friede und Liebe sind wesensverwandt. „Der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein“, sagt Paulus in 2 Kor 13, 11, dann nämlich, wenn sie „Frieden halten“ und „eines Sinnes“ sind. Und nach Kol 3, 12 ff. ist der Friede Christi in den Herzen derer, die einander in Liebe tragen und vergeben. Der Friede bindet die, welche einander in Liebe aushalten, zur Einheit des Heiligen Geistes zusammen, Eph 4, 2 f.

Gnade ist Friede und Friede ist Gnade. Leben und Herrlichkeit erfüllen ihn. Er waltet in der Liebe. Aber noch einen anderen, besonders charakteristischen Zusammenhang läßt der Apostel erkennen. Ihn erwähnt er wiederholt und man möchte sagen unwillkürlich. Es ist der Zusammenhang von Friede und Freude. Der Friede ist in die Freude gestimmt. Diese Freude ist die Freude schlechthin, die reine Freude, die vollkommene Freude. Sie ist die Freude, die die Nähe des Herrn ausstrahlt, Phil 4, 4 f., die Freude „im Herrn“, Phil 3, 1; 4, 4. So ist sie „die Freude des Heiligen Geistes“, 1 Thess 1, 6, „die Freude im Heiligen Geist“, Röm 14, 17, die Freude, die der Heilige Geist bewirkt und bewahrt. Entsprechend ist sie die Freude des Glaubens, Phil 1, 25, und die Freude der Hoffnung, Röm 12, 12, die Freude, die sich nicht nur trotz aller Bedrängnis freut, 2 Kor 6, 10; 7, 4; 8, 2; Phil 2, 17 f.; 1 Thess 1, 6, sondern sich auch über das Leid und die eigene

Schwachheit freut, 2 Kor 13, 9; vgl. Kol 1, 24. Es ist die Freude, deren Grund jenseits alles Weltlichen und Geschöpflichen liegt, die menschlich und weltlich gesehen grundlos ist. Sie steht nach Gal 5, 22 zwischen Liebe und Friede. Sie erfüllt nach Röm 15, 13 mit dem Frieden zusammen die Herzen. Sie ist die Stimme des Friedens, mit der der Friede sich lobpreisend erhebt.

Mit solcher Charakterisierung des Friedens nimmt der Apostel wiederum einige Wesenszüge von dem, was „Heil“ oder „Friede“ im Alten Testament und im Judentum ist, auf, jetzt freilich so, wie sie sich im Lichte Jesu Christi zeigen. Wir denken dabei z. B. an Jes 54, 10: „Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht wanken.“ Im jüdischen 1 Hen 1, 7 f. stehen nach dem griechischen Text Erbarmen, Wohlwollen, Licht und Friede zusammen. Aber auch Heil und Herrlichkeit stehen sich nahe, z. B. Jes 66, 12, und ebenso Heil und Leben, Mal 2, 5. Bezeichnend ist die große Klageliturgie (Kraus) von Ps 85, wo von V. 8 ab Erbarmen, Heil, Friede, Heil, Herrlichkeit, Erbarmen, Wahrheit, Gerechtigkeit, Güte, Gerechtigkeit, Friede (cj) als die eschatologischen Gaben Gottes nebeneinander erscheinen. Eben sie alle sind nach Paulus nun in ihrem endgültigen Wesen in dem Frieden Gottes, der in Jesus Christus gegeben ist und sich im Heiligen Geist eröffnet, wirksam geworden. Was Gott als Heil zugesprochen hat, ist nun in dem Frieden erfüllt und enthüllt, den er in dem alle und alles in seiner Hingabe auf sich nehmenden, vergebenden und versöhnenden Jesus Christus am Kreuz aufgetan hat. Und dieser Friede „übersteigt alle Vernunft“, Phil 4, 7. Er transzendiert alles Denkbare, Vorstellbare, Faßbare, Begreifbare und ist doch zu erfahren. Er ist unerklärlich, unvergleichlich, unerforschlich, unergründlich, unaussagbar, und doch ist er in die Welt hereingebrochene und in ihr anwesende Wirklichkeit.

### III.

Doch in welcher Weise realisiert diese Wirklichkeit sich unter den Menschen? Wir hörten schon: der Friede, den der Apostel meint, dringt in der Kraft des Heiligen Geistes in die Welt ein und verbreitet sich dort durch das Evangelium. Dem Evangelium entspricht aber der Glaube. Ihn ruft das Evangelium hervor und er übergibt und überläßt sich im vertrauenden Gehorsam dem, was das Evangelium verkündet und so begegnen läßt. Er ist keineswegs nur eine religiöse Haltung, sondern in ihm geschieht etwas. In ihm geschieht der Übergang und Überschritt des Menschen in einen anderen Bereich als den bisherigen. Im Glauben geschieht das Eingehen und Einstehen in den Herrschaftsbereich Jesu Christi, die Einwurzelung

„in Christus“, und damit die Überantwortung des Menschen an die in Christus Jesus offenbar gewordene Gerechtigkeit Gottes, die in Ihm unser Dasein gerechtmacht und so rechtfertigt. „Als aus Glauben Gerechtfertigte aber haben wir“, wie wir in Röm 5, 1 schon lasen, „Frieden mit Gott, durch unseren Herrn Jesus Christus“. Der Glaube ist es, der uns das Gerechthein im Frieden erschließt. Im Vollzug des Glaubens erfüllt uns Gott mit lauter Freude und Frieden, Röm 15, 13.

Er erfüllt unser Herz mit Frieden. Dabei meint „Herz“ bei Paulus die entscheidende Mitte und verborgene Tiefe des Menschen. Es meint den Ort und die bewegende Kraft seines Wesens, von woher sein Befinden, sein Denken, sein Wollen, sein Sagen und Handeln bestimmt werden. In diesem Wesensgrund ist der Mensch durch das Evangelium angerufen und dort kommt es zum Gehorsam des Glaubens. „Wenn du glaubst in deinem Herzen . . .“, Röm 10, 9. „Mit dem Herzen glaubt man, so daß man gerecht wird . . .“, Röm 10, 10. Und in diesem unergründlichen Grund seines Daseins erfährt der Glaubende den Frieden Christi, dem er sich überläßt im Glauben. So „regiert“ der Friede dann „im Herzen“, Kol 3, 15, so werden im Glauben unsere Herzen vom Frieden Gottes umfassen und behütet, Phil 4, 7.

Herrscht der Friede aber durch das Evangelium im Herzen der Glaubenden, so wird er von daher auch wirksam gegenüber dem Nächsten in der Gemeinschaft der Glaubenden. Immer geht er vom Herzen des Glaubenden aus, aber immer drängt er über das Herz hinaus zum anderen Menschen und in die Gemeinschaft und von dort zurück zum Einzelnen. Aus dem Herzen, das im Frieden der Vergebung Jesu Christi geborgen ist, bricht dieser Friede als ein solcher aus, der dem anderen Menschen Frieden gewährt und einen Friedensraum schafft. Das kommt der Sache nach vor allem in der Paraklese des Apostels zur Sprache. Wiederholt schließt er seine Mahnungen, Bitten und Beschwörungen, nun auch den Glauben in der Liebe zu erweisen, mit dem Hinweis auf den Frieden. Wir führen nur zwei Beispiele an. Zunächst Kol 3, 12 ff. Dort heißt es: „So zieht nun an als Gottes heilige und geliebte Auserwählte herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut; ertraget einander und vergebt euch gegenseitig, wenn einer eine Klage gegen den anderen hat. Wie euch der Herr vergeben hat, so (vergebt) auch ihr! Zu allem aber zieht die Liebe an, die ein Band ist, das vollkommen sein läßt. Und der Friede Christi walte in euren Herzen, in den ihr gerufen seid in einem Leib. Und seid dankbar.“ Der Friedensruf Gottes ist ergangen. Er ist in die Herzen gedungen und erfüllt sie. Die ihn gehört haben, bilden eine leibhaftige Einheit des Friedens. In welcher Weise? So daß die Glieder dieses „Leibes“, der Kirche, einander den Frieden gewähren. Wie geschieht das? In der Weise z. B., daß sie im Verhältnis zuein-

ander nicht unbarmherzig, hart, hochmütig, voll Zorn und Ungeduld sind, sondern erbarmend, gütig, demütig, sanftmütig und langmütig, und in all dem in Liebe verbunden. Und vor allem auch so, daß sie einander nicht das Unrecht anrechnen, sondern Vergebung üben, wie und weil Christus ihnen vergeben hat. Darin also realisiert sich der Friede, daß einer dem anderen den Frieden Christi, den er selbst erfahren hat und der sein Herz besitzt, gewährt in Gesinnung und Tat.

Ein anderes Beispiel ist Eph 4, 1 ff. Dort wird, nachdem die Christen allgemein aufgefordert wurden, dem Ruf, durch den sie gerufen sind, gemäß zu leben, und nachdem dies dahin expliziert wurde: „in lauter Demut und Sanftmut und Großmut einander zu ertragen in Liebe“, noch hinzugefügt: „und bemüht euch, die Einheit, die der Geist schafft, zu bewahren durch das Band des Friedens . . .“. Wenn man einander in Liebe erträgt, entsteht die Einheit der Gemeinde im Geist. Diese wird durch den Frieden bewahrt, der dem anderen Raum gewährt. So stehen auch 2 Kor 13, 11 die Mahnungen nebeneinander: „Im übrigen, Brüder, freut euch, laßt euch zurechtbringen, trösten, seid eines Sinnes, haltet Frieden“, und dann folgt die Verheißung: „und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein“. Und wenn Paulus Röm 14, 19 mahnt: „Also laßt uns nach dem trachten, was zum Frieden dient und zur gegenseitigen Erbauung“, dann meint er im Zusammenhang, daß die gegenseitige Erbauung und der Friede in der Gemeinde darin besteht, daß der im Glauben „Starke“, d. h. in der Freiheit des Glaubens Stehende, den im Glauben „Schwachen“, d. h. Unsicheren und deshalb noch Legalistischen, nicht verachten und ihm keinen Anstoß durch sein Verhalten geben soll, und umgekehrt, daß der im Glauben „Schwache“ den im Glauben „Starken“ nicht richten darf. Der Friede wird Wirklichkeit dort, wo einer den anderen in Liebe annimmt und seine Schwachheiten mit ihm trägt. Das alles setzt aber voraus, daß einer für den anderen, auch unter Verzicht und Leiden, da ist, weil ja auch Jesus Christus für ihn da ist. Das bringt der Apostel in Röm 15, 1 ff. zur Sprache: „Wir die Starken müssen die Schwachheiten der Schwachen tragen und nicht uns selber zu Gefallen leben. Ein jeder von uns lebe dem Nächsten zu Gefallen zum Guten, zur Erbauung. Denn auch Christus lebte nicht sich zu Gefallen, sondern (so) wie geschrieben steht: die Schmähungen derer, die dich (Gott) schmähen, sind auf mich gefallen.“ Friede realisiert sich nach Paulus dort, wo ein jeder, in der Nachfolge Christi und von ihm getragen, die Selbst-erbauung, und d. h. die Selbst-behauptung, Selbst-sicherung, Selbst-verherrlichung dahingibt und dem anderen zu Gute, für den anderen lebt.

Dieser Friede soll dann aber auch den Einzelnen in der Versammlung der Gemeinde umfassen. Sie ist für den Einzelnen der nächste Friedensraum. In ihr wird ja in Wort und Zeichen der Friede immer von neuem

gestiftet. Sie soll sich, wie vor allem der 1 Kor erkennen läßt, ohne Absonderungen einzelner Gruppen und ohne gegenseitige Eifersucht auf diesen oder jenen geistlichen Führer, im Zusammenwirken der verschiedenen Geistesgaben, wobei die der Prophetie, des aufdeckenden und erbauenden Wortes den Vorzug hat, sie soll sich auch unter Rücksichtnahme auf den armen Bruder beim Herrenmahl vollziehen. Aber auch ihr würdiges und geordnetes Geschehen diene dem Frieden. „Alles geschehe zur Erbauung“ und deshalb „geschehe alles würdig und in Ordnung“, 1 Kor 14, 27. 40. Denn, lautet die bemerkenswerte Begründung, „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“, 1 Kor 14, 33. Die Würde und Ordnung des Gottesdienstes ist nicht nur ein menschlich-ästhetisches Phänomen. Sie gründet darin, daß Gott ein Gott des Friedens und d. h. auch der Ordnung ist. Sie entsteht aus seinem Frieden und erweist ihn und bewahrt ihn dem, der an der gottesdienstlichen Versammlung teilnimmt. Ausweis solchen Friedens, der den Gläubigen auch durch die Würde und die Ordnung des Gottesdienstes umfängt, ist dann das gemeinsame Gotteslob, das der Friedensgesinnung entströmt. „Der Gott der Geduld“, heißt es Röm 15, 5 f., „und des Trostes gebe euch ein und dieselbe Gesinnung untereinander nach dem Willen Christi Jesu, damit ihr einmütig wie aus einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi lobpreist“.

Solcher Friede, der im Herzen des Glaubenden wohnt, der sich in der Liebe zum Nächsten erweist und die Gemeinde erbaut, der in der gottesdienstlichen Versammlung waltet und den Einzelnen umfängt, ist freilich ständig bedroht und angefochten. Deshalb erbittet der Apostel immer von neuem für die Gemeinde den Frieden von Gott, und legt ihn im Segensgruß auf sie. Davon haben wir schon gesprochen. Hier erinnern wir nur noch an den Schluß des Römerbriefes, wo es 15, 33 heißt: „Der Gott des Friedens sei mit euch allen“, und an die liturgische Segensformel Eph 6, 23 f.: „Friede den Brüdern, und Liebe mit Glaube, von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Auf Christus bezogen ist die Bitte am Ende des 2. Thessalonicherbriefes: „Er, der Herr des Friedens gebe euch den Frieden allezeit an allem Ort. Der Herr sei mit euch allen“, 3, 16.

Doch solcher Friede, der aus dem Herzen des einzelnen Gläubigen tätig ausbricht zu den Gliedern der Gemeinde und von der Gemeinde her wieder den Frieden des Herzens stärkt, wirkt auch über die Gemeinde und die Kirche hinaus. Er gewährt allen Menschen den Frieden. Er hat, sofern es der Friede Christi ist, immer in diesem seinen Ursprung und seine Herkunft, sein Wesen und seine Kraft. Und er ist immer konkreter Friede, der sich dem Nächsten schenkt und die Nähe erfüllt. Dies ist ein Kriterium seiner Echtheit. Aber gewiß ist auch, daß er keine Grenzen kennt und keine Auswahl trifft, sondern allen Menschen gilt. So heißt es in den parakleti-

schen Rufen in Röm 12 u. a.: „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem, seid auf das Gute bedacht allen Menschen gegenüber. Ist es möglich, soviel an euch liegt, haltet mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht, meine Lieben, sondern gebt dem Zorn Gottes Raum... Wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen, wenn ihn dürstet, gib ihm zu trinken... Laß dich nicht von dem Bösen besiegen, sondern besiege das Böse mit dem Guten“, Röm 12, 17 ff. Wir sehen: der Friede ist dort, wo einer auf das Gute für den anderen bedacht ist und das Böse nicht mit Bösem, sondern mit Gutem überwindet. Er kennt keine Bedingungen und keine Beschränkung. Er soll allen Menschen und selbst dem Feind gewährt werden. Freilich bleibt immer die Frage, ob er angenommen wird und so zustande kommt. Der Apostel ist kein Schwärmer, der meint, das Gute überwältige immer und der Verzicht der Liebe schaffe auf alle Fälle den Frieden. „Ist es möglich“, und d. h. „soviel an euch liegt“, „haltet Frieden mit allen Menschen“. Soviel an euch liegt! Aber ihr verfügt nicht über die Menschen und nicht über den Frieden. Vielleicht, daß der Friede, den ihr anbietet, die Menschen überwindet, vielleicht auch nicht. Der Friede, der als der Friede Christi in euren Herzen wohnt und euer Herz behütet, schließt alle Menschen ein, aber er schließt nicht aller Menschen Herz auf. So muß jeder damit rechnen, daß er ihm, wenn er bei ihm verharret, das Kreuz bringt.

Fassen wir noch einmal zusammen: 1. Der Friede, den der Apostel Paulus meint, ist vom Alten Testament her ein Ganzes des Heils, in dem der Gott des Friedens sich zu erfahren gibt. Er wurde in der Hingabe Jesu Christi für uns von Gott gestiftet. Darin, daß Jesus Christus die Sünden der Menschen auf sich nahm und auf seinem Leib ersterben ließ, darin, daß er ihnen vergab, wurde das menschliche Dasein ein mit Gott versöhntes und ein gerechtes, wurde es wieder gerechtfertigtes Dasein, das es an sich und aus sich nie ist. Er ist der Friede und Friedensstifter für jeden Einzelnen, für die Völker und für die Welt. Dieser Friede weht von Gott und Jesus Christus her im Heiligen Geist heran und kommt im Evangelium zu Wort.

2. Dieser Friede ist Gnade, unverfügbare, unverdienbare Gabe Gottes. Mit ihm ist *das* Leben und seine Glorie aufgetan. In ihm waltet das Wesen der Liebe. Der Klang des Friedens ist die Freude. Mit dem allem ist er unfassbar und unsagbar.

3. Der Friede wird Erfahrung auf dem Weg des Glaubens und wohnt im Herzen, der unzugänglichen Mitte unserer Existenz. Von dorthier realisiert er sich im Frieden gewährenden Handeln, das dem anderen Menschen mit selbst-loser Liebe begegnet und seine Schwachheit auf sich nimmt. Dadurch ist er wirksam als die erbauende Kraft der Gemeinde und der Kirche, in deren friedensmächtiger Versammlung er die Glaubenden im Frieden festigt und bewahrt. So viel an ihm liegt, öffnet er sich aber allen Menschen.

Doch was ist mit dem allem gesagt? Im Grund etwas sehr Einfaches. Vom Apostel Paulus her gesehen ist Friede Versöhnung des Daseins zur Gerechtigkeit durch die Vergebung! Friede *ist in der Vergebung*. Und Friede kehrt ein, Heil bricht aus, wo vergeben wird. Wird das Prinzip der Vergebung – und dessen, was sie einschließt: Sünde tragen und ersterben lassen als getragene, Gerechtes aufstehen lassen als Versöhntes – wird dieses Prinzip, dieses Woher unseres Lebens, nicht mehr anerkannt, so herrscht das Unversöhnte und Unversöhnliche. Dann kommt es nicht mehr zum Frieden beim Einzelnen und in der Gemeinschaft, innen und außen, sondern nur noch – im besten Fall – zum Waffenstillstand. Eine Welt, die nicht mehr, wenn auch noch so verborgen, von der Vergebung lebt, kann nicht mehr Frieden schließen.

Das müßte nun weiter gedacht werden. Aber weiter kann man nur denken, wenn man den Anfang gründlich bedacht hat.

## Atheismus und Spiritualität

Zum Zeugnis von Madeleine Delbrêl

Karlheinz Neufeld SJ, Frankfurt am Main

Bewußt und gewollt schockierte sie, oder sollte man besser sagen: sie machte die anderen betroffen? Ihre Fragen und Antworten, ihre Entscheidungen und Taten, kurz: sie selbst und ihr Leben machten eine Stellungnahme unausweichlich. 1963, ein Jahr vor ihrem Tod, war es die unvermittelte Frage an die mehr oder weniger fromme Leserschaft des Pariser Diözesanblatts: „Atheisten – gibt es die?“. Sie fragte so, um den Leuten klar zu machen: „Wir kennen sie überhaupt nicht – die wirklichen Atheisten“<sup>1</sup>. Denn der gute Christ kann sich nicht vorstellen, daß es um ihn herum Menschen gibt, die völlig unberührt von christlicher Tradition aufgewachsen sind, denen der Glaube darum nichts sagt und nichts sagen kann, weil er für sie ohne jede Bedeutung ist.

In Frankreich hatten viele von Madeleine Delbrêl schon gehört, wenn auch wenig Genauen. Ihr Name tauchte in einem Bericht über Ivry auf, der

<sup>1</sup> *L'athée existe-t-il?*, in: *Semaine Religieuse de Paris, Revue de la vie diocésaine* (nr. 5705) 110 (1963) S. 841–846.